

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1852) Unterhaltungsblatt

21 (14.3.1852)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 14. März 1852.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N^{ro}. 21.

Die Heimkehr.

Erzählung von Wilhelm Jungmann.

Von dem brausenden Sturme der gewaltigen Ereignisse des vergangenen und des vorhergehenden Jahres aufs Tiefste ergriffen; von der freudigsten Hoffnung aufs Neue durchglüht, daß unser großes, einst so mächtiges liebes deutsches Vaterland wieder eintreten werde in die Reihe großer ungetheilter Staaten; von der erhabenen Idee getragen, daß dadurch auch für seine Bewohner Heil und Segen wieder erblühen und gedeihen werde, war es nicht zu verwundern, wenn auch meine Feder ruhte, wenn auch mein Geist sich nicht entschließen konnte, in die tändelnden Träumereien schmachtender Liebesgeschichten hinüberzuschweifen, der Herzen Weh und Wonne mit kräftigen Strichen zu zeichnen, und dann, von Glück und Seligkeit berauscht, zwei treu sich Liebende in den bergenden Hafen des nicht immer glücklichen Ehestandes hineinzulaviren! — Die Stürme sind verhaucht, die Hoffnung ist entschwunden, ob für immer? liegt tief im Schooße der Zukunft verborgen; — langsam, wenn auch mit tief verwundetem Herzen, kehrt Jeder wieder zu seiner alten Weise zurück; und so ergreife auch ich nun wieder die Feder, und schreibe, wenn auch nicht von Freiheit, Macht und Größe des lieben deutschen Vaterlandes, doch von Kummer und Sorgen, Wonne und Glück einiger seiner Bewohner, und zwar aus jener früheren Zeit, wo Volk und Fürsten sich vereinten, den gemeinsamen Feind vom deutschen Boden zu verdrängen. —

In jener großen, verhängnißvollen Epoche, wo der corfische Usurpator mit seinen sieggewohnten Schaaren durch Deutschlands Gauen gezogen und den russischen Colos mit seinem ehernen Fuße zu zermalmen drohte, lebte in einem kleinen Städtchen, ohnweit der französischen, mitten in Deutschland gelegenen Stadt und Festung Erfurt, ein Mann, der mit den Sorgen des Lebens schon reichlich bedacht, obgleich er noch nicht so viele der Jahre durchlebt und das sechsunddreißigste vor Kurzem erst zurückgelegt hatte.

In einer entfernteren Gegend des deutschen Reiches geboren, hatte derselbe schon frühe die Heimath verlassen, war mit Kenntnissen tüchtig ausgerüstet, als kräftiger, wohlgestalteter Jüngling in dieses Städtchen eingezogen, und hier so glücklich, bei einem wohlhabenden Fabrikanten Brod und Unterkunft auf seinem Comtoir zu finden. Durch Fleiß und pünktliche Pflichterfüllung hatte er sich bald das Vertrauen, durch vielseitige Kenntnisse die Achtung seines neuen Principals, durch seine Bildung und äußere Ausstattung aber auch bald die Liebe der einzigen Tochter desselben erworben, und ehe drei Jahre vergangen, war er Compagnon des Hauses und der glückliche Gatte der eben so schönen als tugendhaften Mathilde.

Mehrere Jahre waren den Glücklichen in ungetrübtester Heiterkeit dahingeschwunden, und in der unbedingtesten Liebe und Zuneigung eines gegen den Andern fanden sie die Wonne des Zusammenseyns. Reichlich hatte der Segen der Nachkommenschaft sich über sie ergossen; vier blühende Knaben und ein liebliches Mädchen hatte das Band der ehelichen Treue nur noch fester geknüpft; da traten auf einmal Verhältnisse ein, die, wenn auch nicht die Liebe der Gatten erschütterten, doch ihre häuslichen Verhältnisse aufs Tiefste umgestalten mußten.

Obgleich nicht zu den Reichen zählend, hatte Mathildens Vater doch durch eifrigen Betrieb seines Geschäftes sich zum

wohlhabenden Manne emporgeschwungen; ein in großem Maße aufgeführtes Fabrikgebäude, ein mit allen Bequemlichkeiten reichlich ausgestattetes Wohnhaus und manchen blanken Thaler baaren Geldes nannte er sein eigen; doch so sollte es nicht bleiben. Durch den Einfall der französischen Truppen in Deutschland, zuerst gegen Oestreich und später gegen Preußen waren die Geschäfte in's Stocken gerathen, aller Absatz nach Außen gesperret und der ganze Betrieb der Gewerbe nur auf einen kleinen Wirkungskreis beschränkt; mächtig rang der wackere Mann, im Verein mit seinem braven Schwiegersohne, mit den Widerwärtigkeiten der Gegenwart, doch es war vergebens; Verluste folgten auf Verluste und bald war auch der letzte Schlag geschehen. Ein Handlungshaus in Bremen, das die Expedition ihrer Waaren in's Ausland besorgte, stellte seine Zahlungen ein, und riß auch sie in's sichere Verderben. Mit Kraft und Muth ertrug der junge Mann zwar diesen Schlag des unabwendbaren Geschickes, doch der ältere, von Schmerz und Wehmuth tief gebeugt, ertrug ihn nicht; — eine Kugel endete sein Leben! Namenlos war der Jammer der trauernden Tochter, und mit der starren Leiche des geliebten Vaters in den dunklen Schooße der Erde, sank auch ihre letzte Spur von Glück und Wohlstand mit hinab, denn von grimmigen Gläubigern hart verfolgt, mußte sie mit Gatten und Kindern Haus und Hof verlassen, und ohne alles Geld, ohne nahe Aussicht auf baldigen Erwerb desselben, blieb ihr keine andere Wahl, als für den Augenblick eine Wohnung zu beziehen, wie sie sonst ihre Diener wohl besser hatten. Der Betrieb des Geschäftes ward nun eingestellt, denn die Gläubiger wagten es nicht, mit dieser bösen Zeit zu ringen, und so war denn auch Mathildens Gatten jede Hoffnung abgeschnitten, da sein Wirken als Gehülfe fortzusetzen, wo er einst als Herr und Meister unbeschränkt gebor.

Mehrere Jahre waren vergangen, doch in der traurigen Lage der unglücklichen Gatten hatte sich wenig verändert, nur daß der Segen des Himmels in seiner Fülle noch nicht nachgelassen, und mit zwei kräftigen Knaben den Kreis ihrer Familie noch erweitert hatte. Gefaßt und in den Willen des Höchsten still ergeben, entschlüpfte dem Munde Mathildens keine Klage; neben der Sorge für's Haus und ihre Kleinen, arbeitete sie emsig und unverdrossen in nächstlicher Weile für fremder Leute Lohn, und die in ihrer Jugend erlernte Geschicklichkeit in seinen weiblichen Arbeiten, kam ihr dabei ganz herrlich zu statten, nur war es zu bedauern, daß es auch hier gar bald an ständiger Beschäftigung gebrach, denn das Bedürfniß an solchen Waaren war in diesem kleinen Städtchen gar zu bald befriedigt. Durch Abschreiben für Kauf- und Handelsleute, für Advokaten und auf der Bürgermeisterei erwarb sich Mathildens Gatte wohl manchen blanken Thaler, doch alles dieses reichte bei weitem nicht aus, denn mit der Zahl seiner Familie wuchsen auch die Sorgen für dieselbe, und so hatte er stets mit Mangel und Kummer zu kämpfen, — doch endlich schien auch ihm wieder ein freundlicher Strahl der Hoffnung zu leuchten, denn durch die Vermittelung des Bürgermeisters, eines freundlichen, wohlwollenden Mannes, wurde ihm jetzt eine Stelle zu Theil, die, wenn auch nicht aller seiner Noth ein Ende machte, ihm doch die Last der Sorgen um seine Lieben in Etwas erleichterte. Der alte städtische DetroiControleur war mit Tod abgegangen und er an dessen Stelle als Controleur

ernannt. Freie Wohnung in einem alten, mitten im Städtchen auf einer Anhöhe erbauten Schlosse, ein fixer Gehalt und ein Antheil an den Lantienen, waren die Gratificationen für seine Bemühungen, und da diese nicht viel Zeit in Anspruch nahmen, so ertheilte er noch Unterricht im Rechnen und Schreiben, in Französisch und Latein, und wenn auch nun nicht reichlich, so konnte er doch von jetzt an wieder so ziemlich die Bedürfnisse der Seinen bestreiten.

So war das Jahr 1812 herangekommen, und mit ihm neuer Lärm und Waffengebüse, neuer Jammer und Elend über das vom fremden Joch tiefgebeugte deutsche Vaterland, denn Napoleon, vom SiegesRaumel berauscht, nicht zufrieden mit den bereits gemachten Eroberungen, wälzte jetzt seine unabsehbaren Schaaren dem fernen Norden zu, um auch dort die stolzen Adler aufzupflanzen, und Einquartierungen folgten nun auf Einquartierungen auch in dem kleinen Städtchen, und zwar in solchen Massen, daß selbst der ärmste der Bewohner desselben nicht verschont blieb, und so kam es denn, daß auch unsere bedrängte Familie eine Menge der fremden Gäste mit allem Nöthigen versorgen mußte, an dem sie selbst gar oft den größten Mangel litt. — Stets freundlich und zuvorkommend gegen die, oft mit dem brutalsten Uebermuth aufstretenden kaiserlichen Truppen, wäre es doch einstmals zwischen ihnen und Mathilden's Gatten fast zu blutigen Scenen gekommen, wäre nicht noch zu rechter Zeit ein eben so menschenfreundlicher als gebildeter französischer Capitain dazwischen getreten, und hätte die Wüthenden zur strengsten Ordnung zurückgewiesen. Zwei rohe, wüste Gesellen des französischen 36. Infanterieregiments, welches damals gerade in diesem Städtchen auf einige Tage der Ruhe pflegte, hatten zuerst der schönen, freundlichen Mathilde auf alle mögliche Weise nachgestellt, und als sie endlich von dieser mit gerechter Entrüstung in die gehörigen Schranken zurückgeschreckt, da fingen sie an, sie und ihren Gatten, bei welchen sie im Quartier lagen, auf alle mögliche Weise zu quälen; kein Essen, kein Getränk war ihnen jetzt mehr gut genug, und als nun gar der eine derselben in frevelhafter Bosheit die Schüssel mit dem eben aufgetragenen Gemüse nach seines Wirthes Kopfe warf, da konnte auch er sich nicht mehr vor Wuth; rasch sprang er empor, packte den Bösewicht so gewaltig, daß er ihn sicherlich erdroffelt haben würde, wäre nicht der Andere mit gezogenem Säbel auf ihn eingedrungen, um dies zu verhindern. Von zweien nunmehr angegriffen, blieb ihm keine andere Wahl mehr übrig, als durch schnelle Flucht die Straße zu gewinnen, und hier war es, wo der brave Capitain, mit gezogenen Degen, ihnen schnell den Weg vertrat und sie für ihren Frevel hart bestrafte.

Mathilden's Gatte, der französischen Sprache vollkommen mächtig, dankte seinem Retter mit rührenden Worten für die schnelle unverhoffte Hülfe, und auch Mathilde, die ihrem Manne mit namenloser Angst gefolgt, mischte stumm und mit thränenden Augen den ihrigen in die bereeten Worte desselben. Der Capitain, auf's Tiefste ergriffen von der zarten Ausdrucksweise der Beiden, hatte sie bald lieb gewonnen, und ehe zwei Stunden vergangen, hielt ein inniges Band der Liebe und Verehrung sie alle drei umschlungen. Aufrichtig und ohne Zurückhaltung hatte Mathilden's Gatte dem fremden Mann sein Herz erschlossen; Theilnahme, die zarteste Aufmerksamkeit hatte der bejahrte Krieger seinen jungen Freunden gewidmet, und als das Regiment mit ihm das kleine Städtchen endlich nun verließ, da winkten mit trauerumflorten Blicken die Gatten dem Freunde, dem Retter eine freudige Wiederkehr aus heißem Kampfe nach, die Kinder aber konnten nicht müde werden, von dem guten und braven Capitain Henry Lataché noch lange zu erzählen.

Ruhiger wurde es nur auf deutschem Boden; weiter hin auf Rußlands eifige Gefilde hatte sich jetzt das laute Getöse der Waffen gewälzt, und wie gewitterschwangere unheil drohende Wolken standen sich jetzt zwei mächtige Herrscher entgegen, der

eine stolz und übermüthig auf seine Macht und Größe, der andere voll Zuversicht auf Gott und die gerechte Sache. — Der Kampf begann; furchtbar wüthete das Schwert auf beiden Seiten, und schon neigte sich die Schaale der Waage auf Seite des Erstern, da trat der Höchste der Richter dazwischen und neigte sie auf Seite jenes Volkes, das seine Hoffnung ganz allein auf ihn gebaut. Was dem Schwerte entrann, vernichtete die Kälte, und Macht und Größe ward mit Frankreichs Heer gebrochen!

Auf deutschem Boden zurückgedrängt war auch der deutsche Geist wieder in seinen Bewohnern auf's Neue erwacht, und Preußen war das erste Volk, das sich mit Kraft erhob, und sich den stegreichen Russen freundlich anschloß. Was Preußens Krieger in jenen glorreichen Kämpfen gegen fremdes Joch geleistet, wird ewig unvergesslich in den Annalen der deutschen Geschichte fortleben, aber auch Ströme von Blut des edelsten deutschen Blutes mußten erst noch vergossen werden, ehe es gelang, den fremden Despoten über die deutschen Grenzen hinauszuweisen, denn obgleich auf Rußlands Boden fast gänzlich geschlagen und vernichtet, war es Napoleon dennoch gelungen, mit seinen in Deutschland zurückgelassenen und aus Frankreich neu herbeigezogenen Truppen auf deutschem Boden den Kampf auf's Neue zu beginnen, und zwar mit einer Hartnäckigkeit und Ausdauer, die es noch immer in Frage stellen, wer hier die Palme des Sieges errang. — Tausende und tausende der tapfersten Streiter sanken in mörderischem Kampfe dem Tode in die Arme; aber auch Tausende und aber Tausende von Kranken und Verwundeten, jammerten hier auf verödeten Schlachtfeldern unter namenlosen Schmerzen der ärztlichen Hülfe und Pflege entgegen, die ihnen leider, bei der allzugroßen Zahl derselben, nicht immer und zur rechten Zeit geleistet werden konnte, und manches theuere Menschenleben ging auch hier zu Grunde, was schnellste Hülfe sicherlich gerettet hätte.

Spitäler wurden nun an allen Orten und Enden errichtet, und besonders hatten die Franzosen hiezu diejenigen deutschen Festungen ausersehen, die noch von ihnen besetzt gehalten wurden, und so kam es denn, daß auch die alte Stadt und Festung Erfurt, im Rücken des Kampfplatzes gelegen, dazu bestimmt war, da sie mit ihren zahlreichen Klöstern und Kirchen die besten Mittel bot, eine Menge dieser Unglücklichen aufzunehmen; und täglich wuchs die Zahl derselben, immer fühlbarer wurde der Mangel an Ärzten und Verwaltungsbeamten, die der französischen Sprache mächtig waren, so daß man sich endlich genöthigt sah, Leute öffentlich aufzufordern, sich diesem Dienste zu weih'n!

Mathilden's Gatte, mit allen Eigenschaften eines tüchtigen Verwaltungsbeamten ausgestattet, hatte lange geschwankt, sich um eine derartige Stelle zu melden; alle Beschwernisse und Gefahren wurden von ihm auf das Genaueste erwogen; die, wenn auch nur sechs Stunden betragende Entfernung von seiner ihm über Alles theuren Familie, die in den Spitalern herrschenden bössartigen Nervenfieber, die der Festung Erfurt vielleicht bevorstehende Belagerung und Beschießung, kurz alle möglichen Fälle wurden von ihm auf das Sorgfältigste überdacht, wenn er aber nun wieder die noch immer traurige Lage der Seinen überblickte, die glänzende Bezahlung der französischen Beamten in Erwägung zog, und dann auch noch die Hoffnung daran zu knüpfen suchte, daß, wenn man einmal seine Brauchbarkeit erkannt, ihm dereinst vielleicht auch eine andere Anstellung zu Theil werden könnte, so schwanden alle Zweifel und Befürchtungen, und trotz der Bitten und Beschwörungen seiner geliebten Mathilde, von diesem Plane abzustehn, setzte er ihn endlich dennoch durch. Die Eingabe ward gemacht, und schon nach einigen Tagen wurde ihm durch den Bürgermeister des Städtchens, dessen gütige Vermittlung er dabei in Anspruch genommen, die freudige Meldung zu Theil, daß er in dem Hospital des ehemaligen Nonnenklosters „Zum Neuen Werf“ in Erfurt zum Unter-Inspector ernannt und sogleich

seine neue Stellung einzunehmen habe. „Auch,“ fügte der Bürgermeister noch freundlich hinzu, „habe man, in Anbetracht seines rechtschaffenen Wandels und in Erwägung seiner zahlreichen Familie, beschlossen: Seiner braven Gattin, die im Rechnen und Schreiben gar wohl erfahren sei, auch ferner und bis zu seiner Wiederkunft, den kleinen Dienst nebst freier Wohnung zu belassen.“ (Fortsetzung folgt.)

◉ Kleider machen Leute.

„Der ganze Unterschied ist in den Röcken.“
Schiller.

Vaterlandsliebe, Verdienst, Redlichkeit, Selbstaufopferung u. s. w. sind schöne Worte. Sie sind aber schon zu alt, als daß sie in unsern aufgeklärten Tagen noch einen durchgreifenden Klang haben könnten. Nur Thoren können behaupten, daß dergleichen schöne Eigenschaften einen Mann geachtet, geehrt, berühmt und groß machen. Nehmt den ehrlichsten Mann von der Welt, mit eben so glänzendem Talent als gutem Willen begabt, steckt ihn in ganz einfache schlichte Kleider — ich sage nicht in Lumpen, — so werdet ihr sehen, wie lange er sich durch Hunger und Verachtung winden muß, bis er nur auch gelitten ist von Leuten, die durch ihre Kleider ausgezeichnet und vorzüglich gemacht sind. Der ehrliche Mann wird bei der nächsten besten Visite, die er einem Höhern abstaten will, trotz aller seiner Verdienste, gleich dem niedersten Lakaien im Vorzimmer warten müssen, bis der letzte mit Schuldforderungen ausgestopfte Tagdieb in seinem glänzenden unbezahlten Frack entlassen und an ihm, ohne ihn eines Blicks zu würdigen, vorbeigeschwebt ist. Er darf sich noch sehr geachtet schätzen, wenn ihm der Thürsteher das Haus nicht verwehrt. Trotz der ängstlichen Bemühung, seine Pflicht aufs gewissenhafteste zu erfüllen, wird er es in seinem unansehnlichen Gewande in 30 Jahren nicht so weit bringen, als ihn ein einziges prächtiges Kleid in einem Jahr bringen kann. Hievon trägt aber nicht die Blindheit der Welt gegen Verdienst die Schuld, sondern es liegt in ihrem innersten Wesen, den Schein dem Seyn vorzuziehen. Sie ist ein Theater, wo nur der für einen Fürsten gilt, welcher fürslich gekleidet ist. Ihre Ehrenbezeugungen gelten daher auch nicht den Personen, sondern nur den Kleidern derselben. Hört man einen z. B. sagen: „Mein Herr, ich habe die Ehre, Sie meiner unterthänigsten Devotion zu versichern“, so heißt dieß nichts weiter, als wenn er sagen würde: „Ich versichere Ihre kurzen Beinkleider meiner Devotion.“ Wolte man daher bei derartigen Veranlassungen aufrichtig reden, so müßte man z. B. sagen: „Mein Herr, ich empfehle mich Ihrem gestickten Krage zur Protection“; oder: „Der Himmel erhalte Ihren gestickten Frack dem Staat und der Kirche zum Besten noch viele Jahre“; oder: „Das Vaterland bewundert die Verdienste Ihrer reichen Aufschläge!“ — Es gibt somit nicht leicht ein wahreres Sprichwort, als: „Kleider machen Leute.“

Da wir, allem bisher Gesagten zu Folge, den Werth unserer Verdienste bloß den Kleidern zu danken haben, so ist mir unbegreiflich, wie man sich bis auf diese Stunde noch darüber streiten konnte, ob Schneider Handwerker oder ob sie Künstler seien. Sie sind offenbar keine Usurpatoren des Künstlernamens. Wen ergreift nicht unwillkürlich eine gewisse Ehrfurcht, der ein Atelier — denn Werkstatte darf man nicht sagen — eines solchen Künstlers betritt? Hier liegt ein Frack, dem zu einem Hofrath nur noch ein Aermel fehlt; dort liegt ein Paar Hosen, dem zu einem Domherrn nur noch der Bauch fehlt; am nächsten Tisch schneidet der Meister gerade mit kühner Hand einen Minister zu; neben ihm säßelt der Lehrling einen spannenlangen Faden ein, um mit drei Strichen einen in Arbeit befindlichen General fertig zu machen. Unter der Bank liegen, wie Schmetterlinge in der Puppe, ein ganz Regiment Regierungscandidaten und Offiziere, und alle diese gehen aus der kunstreichen Hand eines Schneiders hervor, wie einst Minerva aus

dem Gehirn Jupiters, und lassen zu ihrer Vollkommenheit nichts zu wünschen übrig. Bedenken wir dieses auch nur einen Augenblick, so wird uns auf Erden nicht leicht eine Person in den Sinn kommen, die wir mit einer größern Ehrfurcht betrachten, als einen Schneider. Wer wollte noch Anstand nehmen, ihn den Künstler aller Künstler zu nennen. Der liebe Gott selbst schuf den Adam ohne Frack und Hosen und machte ihn weder zum Hofrath, noch zum Präsidenten; da sprach die Welt: „Kleider machen Leute!“ und siehe! der Schneider war zum größten aller Künstler erhoben.

Früher Tod.

Nicht achtend Tod und harte Qualen,
Stürzt sich, sonst sanft, in jäher Wuth
Die Taube in die hohe Gluth,
Geblendet durch den Glanz der Strahlen,
Versengt die zartgebauten Glieder,
Und stürzt, des Todes Beute, nieder.

So stürzt noch in der Jugend Prangen
Der Mensch sich jäh, mit toller Kraft,
In helle Gluth der Leidenschaft,
Von einem blinden Wahn befangen,
Bis er, vom falschen Schein geblendet,
Sein jugendliches Leben endet.

Franz Horn.

Miscellen.

X Wer die Wahrheit nicht kann vertragen,
Hat einen moralisch verdorb'nen Magen.

X In dem Andern findet man gleich das Unrecht, was man in sich selbst nur nicht sucht.

X Wenn Frauenzimmer in Thränen zerfließen,
Muß man nicht immer auf Trauriges schließen.

X Der Augenblick, wo in Petersburg im Anfange des April, selten am Ende des März, die Gewässer der Newa warm und kräftig genug sind, um den sie drückenden Eismantel zu sprengen, wird mit Sehnsucht erwartet, und kaum schieben sich die schmutzigen Eischollen so weit vor, daß sie den glatten Spiegel auf eine Bootsbreite enthalten, so erdornen die Kanonen von der Festung, um den erwünschten Moment den Bewohnern zu verkünden. Zu dieser Zeit sei es Nacht oder Tag, steigt der Commandant der Festung, mit allen Zeichen seines Ranges angethan und von seinem Stabe begleitet, in eine prächtig geschmückte Gondel, um zum gegenüberliegenden Palaste des Kaisers zu fahren. In einem schönen Krystallbecher schöpft er das klare Newawasser, um es als die erste und schönste Gabe des Flusses dem Kaiser im Namen des Frühlings darzubringen. Er meldet seinem Herrn, daß die Nacht des Winters gebrochen sei, daß eine fröhliche Schifffahrt gehofft werden könne, zeigt ihm als den ersten Wasserschwan seine Gondel am Ufer und überreicht ihm den Newabecher, den der Kaiser auf die Gesundheit seiner Residenz leert. Das Glas gibt er dem Commandanten mit Gold gefüllt zurück. Früher bekam er es gestrichen voll Dukaten. Da aber mit der Zeit die Becher immer größer wurden, so daß der Kaiser immer mehr Wasser trinken und immer mehr Gold zahlen mußte, so ward endlich die Summe auf 200 Dukaten festgesetzt, die dem Commandanten zugerechnet werden.

X Es werden jährlich im Durchschnitt 476 Millionen Pfund Kaffee gewonnen, welche etwa 65 bis 70 Millionen Thaler werth sind. Die größte Menge erzeugt Brasilien, nämlich 176 Millionen Pfund, Arabien nur 3 Millionen.

X Für Schieler (nicht Schüler) oder solche, die mit dem einen Auge nach links und dem andern nach rechts sehen, dürfte folgendes Mittel nicht uninteressant seyn. Man verbinde eines der Augen und wechsle auf diese Weise alltäglich ab. Nach einiger Ausdauer bei diesem Verfahren wird man wahrnehmen,

daß die Sterne der Augen sehr bald ihre naturgemäße Stellung gewinnen. Kindern, wie auch Erwachsenen ist dieses höchst einfache Mittel sehr zu empfehlen, welches oftmals gelingen, wohingegen eine Operation oftmals nicht gelingen wird.

× Ein Beispiel seltener Hundestreue — schreibt die Bresl. Ztg. — wird durch zahlreiche Zeugen bestätigt. Am Morgen des letzten Februars fand man den alten Jäger des Hrn. v. Haugwitz, am Boden liegend, todt. Auf dem Leichnam saß, ihn gleichsam erwärmend, der treue Hund des Verbliebenen, der Niemanden nahe kommen ließ und trotz langständigem Fasten und großer Kälte nicht wich, sondern wie rasend um sich biß, bis die Familienglieder anlangten und ihn schmeichelnd an sich lockten.

× Nach Ernennung Napoleons zum Consul auf Lebenszeit ließ der General Sr. Hilaire seine Soldaten aufmarschiren und rief: „Soldaten, Ihr habt eine freie Meinung, ich möchte Euch nicht überreden. Doch den Ersten unter Euch, der sich gegen den Consul entscheidet, lasse ich vor der Fronte des Regiments todt schießen!“

Maritätenkästlein.

○ Die „Eleg. Welt“ erzählt folgende Anekdote: „Ein Vater besuchte zu München seinen Sohn, der sich daselbst auf der Akademie zum Maler bildete. Als der Papa mehrere Oelgemälde und Bleistiftzeichnungen gesehen, die sein Sohn gefertigt, war er damit sehr zufrieden. „Jetzt, lieber Vater,“ begann der Sohn, „sollten Sie auch sehen, was ich in Kreide geliefert habe, kommen Sie nur mit in die Unterstube.“ „Hast Du denn da auch ein Atelier?“ „Freilich; da sitz ich oft Stunden lang, kommen Sie nur mit, es wird Ihnen gefallen.“ Beide gingen herunter, der Sohn öffnet die Thüre und sie befinden sich in einer — Bierstube. Nachdem Vater und Sohn einige Seidel getrunken, nimmt der Maler seinen Vater bei der Hand und sagt: „Jetzt will ich Ihnen zeigen, was ich in Kreide geliefert habe.“ Er öffnet die schwarze Tafel am Schenkschrank und da steht: Herr Zachelhuber 16 Gulden 12 Kreuzer. Der Alte machte zwar anfänglich ein schiefes Gesicht, bezahlte aber dann die Schuld und sprach: „Male Du künftig mehr in Oel, diese Kreidemanier will mir doch nicht so recht gefallen.“

○ Lehrer: Wie schwer ist der Mond? — Schüler: Ein Pfund. — Lehrer: Warum? — Schüler: Er hat vier Viertel.

○ Vater: Meine grauen Haare sind ein Beweis, daß ich mit dem Kopfe viel gearbeitet habe. — Sohn: Dann ist Dein grauer Bart wohl ein Beweis, daß Du viel mit dem Kinnbacken gearbeitet hast?

○ In einem Hotel hat ein täglicher Gast an der table d'hôte, der mit der Bedienung eines Kellners immerfort unzufrieden war, diesen, sich zu verheirathen, „weil er als Garçon nichts taugt.“

○ Nur Deutsch. Ein Berliner Maschinenbauer schreibt folgendes unübertreffliche Deutsch: „Inclusive dieser vollständigen Trans mission, aber exclusive Fundament-Sandstein, stelle ich für diese Maschine den Preis von Preuß. Courant 400 Th. per Cassé, inclusive Emballage frei ab hier.“

○ Vor den Pariser Gerichten schwebt ein seltsamer Prozeß. Ein hochgestellter Mann wurde lange von einem hartnäckigen Katarrh gequält, wegen dessen er sich endlich an einen Arzt wandte, der ihn an einem Gläschen riechen ließ. Dieß half nicht, und das Riechen wurde — ohne bessern Erfolg — noch zwei Mal wiederholt. Da verließ den Kranken die Geduld. Er wollte sich von dem Arzte wieder losmachen und ihn bezahlen, fragte deshalb, was er schuldig sei? Der Arzt forderte eine so hohe Summe — 200 Francs —, daß der Patient in Unwillen gerieth, eine Banknote nahm, sie dem Arzte mit den Worten unter die Nase hielt: „Da, riechen Sie daran!“

und sie dann wieder einschloß. — Der Arzt hat sich nun an das Gericht gewendet, das den Riechprozeß entscheiden soll.

○ Uebersetzer Sünden. Jemand sagte in der Uebersetzung eines Artikels aus dem Dictionaire geographique: „Der Todestag Karl I. wird in England noch alljährlich durch einen jungen General gefeiert.“ Im Original steht: par un jeune général, soll einen allgemeinen Festtag bedeuten.

○ Ein Engländer trat in ein Kaffeehaus und forderte eine Tasse Kaffee mit Milch. „Garçon, recht viel Kaffee“, sagte er zu dem Kellner, „ich werde Ihnen nachher schon sagen, warum.“ — Der Kellner erfüllte das Begehren. — „Jetzt bitte ich auch um recht viel Milch; ich werde Ihnen nachher schon sagen, warum.“ — Auch dieser Wunsch wird erfüllt, und der Kellner sah nun erwartungsvoll den Gast an. — „Wollten Sie noch Etwas?“ fragte ihn dieser. — „Ich wollte bitten, wegen der Warum“ — — — „Ja, so, . . . warum: weil ich sehr viel Zucker in den Kaffee thue.“

○ Scherzfrage. Warum fallen den Männern die Haare früher aus, als den Frauen?

„Wahm uelwaj jdoz usq ahm wy nj jwW '20011111

Charade.

In dem Garten saß ein Mädchen,
Emsig spinnend klare Fäden, —
Sieh, da kam mit wildem Schritte
In des stillen Gartens Mitte
Reck der Bruder hergelaufen.
„Schwesterchen, wollt' Dir 'was kaufen
Für den Mund, — es ist — doch nein!
Lieber soll's errathen seyn. —
Nur drei Sylben hat das Wort,
„Das Du rathen sollst sofort.
„Meine erste Sylbe kühlt,
„Auch mit Deinen Locken spielt;
„Oft hat's Aerger Dir gebracht,
„Wenn ich selber sie gemacht,
„Denn bei meinen Jugendsünden
„War die Erste stets zu finden.
„Für das letzte Sylbenpaar
„Bring' ich einen Kuß Dir dar,
„Wirst Du des Geburtstags denken
„Und an ihm mir Beides schenken.
„Magst es häßeln oder stücken,
„Immer wird es mich beglücken,
„Doch muß es der Vater spielen
„Mit den lieben runden Stücken,
„Denn sonst sind die Sylben beide
„Eine schlechte Augenweide;
„Nun das Ganze — — „Sei nur still,“
Rief die Schwester, „denn ich will
„Dich die Deutung selber lehren,
„Und Dir sagen ganz in Ehren,
„Daß Du selbst das Ganze bist,
„Und auch gern daß Ganze isst!“

Logogryph.

Man macht mich aus Metall, — ich bringe Labung, Kraft;
Den ersten Buchstab umgetauscht, wird's lasterhaft.

Auflösung des Räthfels in Nro. 20:
G e s t e r n .

Auflösung des LeseRäthfels in Nro. 20:
Emma lacht, unterdessen Du Anna weinst!